

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Unter der heißen Augustsonne Kretas schlägt in der Samaria-Schlucht ein kaltblütiger Mörder zu – Kommissar Michalis Charisteas ermittelt in seinem zweiten Fall

Es ist der heißeste August seit langem. Selbst für uns Kreter, denkt Kommissar Michalis Charisteas mit einem mitleidigen Blick auf seine deutsche Freundin Hannah, die das erste Mal im Hochsommer in der Hafenstadt Chania zu Besuch ist. Bis er selbst bei 40 Grad im Schatten ermitteln muss. In der bekannten Samaria-Schlucht wurde eine junge Frau ermordet aufgefunden. Ein Eifersuchtsdrama, wie es scheint, und schnell ist ein Verdächtiger ohne Alibi verhaftet. Zu schnell für Michalis' Geschmack. Doch spätestens als es einen weiteren Toten gibt, dieses Mal im beschaulichen Paleochora, wird klar, dass sich auf der Insel etwas ganz anderes in tödlicher Gewalt entlädt.

Nikos Milonás alias Frank D. Müller hat sich bereits im jungen Alter von 17 Jahren bei seiner ersten Kreta-Reise in die Mittelmeerinsel verliebt. Aus einem kühlen norddeutschen Sommer kommend, war er überwältigt, als er vom Schiff aus die Küste zu Gesicht bekam und der intensive Duft von wildem Thymian übers Meer zu ihm herüberwehte. Seither verbringt er so viel Zeit wie möglich auf Kreta und hat Land und Leute fest ins Herz geschlossen. In seinem deutschen Leben wohnt der gebürtige Hamburger mittlerweile in München, arbeitet als Regieassistent und Dokumentarfilmer und ist (Co-)Autor diverser TV-Sendungen (u. a. »München 7«). »Kretischer Abgrund« ist nach »Kretische Feindschaft« der zweite Fall für Kommissar Michalis Charisteas.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Nikos Milonás

Kretischer Abgrund



Der zweite Fall für Michalis Charisteas

FISCHER Taschenbuch

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, April 2022

© 2020 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstraße 114,
D-60596 Frankfurt am Main
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Michael Meller Literary Agency
GmbH, München.

© Mottos (Seite 5): Henry Miller, »Der Koloß von Maroussi.
Eine Reise nach Griechenland«. Übersetzt von Carl Bach und Lola
Humm-Sernau. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1975
Traditionelle kretische Mantinada. Übersetzt von Stefan Petersilge.
© 2005 Petersilge all rights reserved.

Redaktion: Ilse Wagner

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-70711-9

Vielleicht wäre es besser gewesen, nicht allein hierherzukommen. Vielleicht ...

Vielleicht hätte sie einfach heute früh neben Valerios liegen bleiben und mit ihm frühstücken sollen. Stattdessen hatte sie stur seine Warnungen vor den Temperaturen ignoriert, hatte den ersten Bus genommen und musste sich jetzt, mitten in dieser Schlucht und bei sengender Hitze, dringend ausruhen. Ihr Top klebte ihr unter dem kleinen, rosafarbenen Wanderrucksack schweißnass am Rücken. Erschöpft trank sie ihre Wasserflasche fast leer. Am nächsten Rastplatz würde sie diese nachfüllen müssen.

Im Schatten an eine Kermeseiche gelehnt, beobachtete sie die nicht enden wollende Schlange von Menschen, die schwitzend durch die Samaria-Schlucht nach unten wanderten. In einigen Stunden würden sie alle die Küste bei Agia Roumeli erreicht haben, auf die Fähren steigen, und später zu Hause stolz von diesem Tag erzählen, an dem sie trotz der drückenden Hitze bereits morgens um sieben Uhr aufgebrochen waren.

Sie wünschte, es wäre Abend und sie wäre bereits auf der Fähre oder sogar schon zurück im Hotel bei Valerios. Und sie verfluchte ihre Sturheit, allein und an einem der heißesten Tage des Jahres durch diese Schlucht zu wandern. Doch je mehr Valerios und auch ihre Kollegin sie gedrängt hatten, diese Tour zu verschieben, desto unbeirrter hatte sie darauf beharrt. Und hatten ihr andere Wanderer nicht abends im Hotel berichtet,

die Temperatur sei in der Schlucht nicht so schlimm, wenn man nur früh genug losging? Außerdem wollte sie das, was sie seit Wochen quälte, einfach mal für einen Tag hinter sich lassen. Doch natürlich hatte sie auch hier die Frage eingeholt, wie es wäre, ganz auf Kreta zu bleiben und mit Valerios ein neues Leben zu beginnen. Könnte sie wirklich alles hinter sich lassen und sich hier einen Job suchen?

War das ein völlig unsinniger Gedanke?

Sie erreichte ein Waldstück, doch der Schatten endete schon nach wenigen Minuten, und die gigantischen, bizarr geformten Felswände ragten erneut steil neben ihr auf. An dem letzten Rastplatz bei *Nero tis Perdikas* hätte es Wasser gegeben, aber dort hatten sich schon viele andere Wanderer gedrängt. Immer wieder war ihr, auch im Hotel, versichert worden, eine Wasserflasche würde auf der Wanderung ausreichen, denn sie könnte sie an jedem der zahlreichen Rastplätze mit Trinkwasser nachfüllen. Von den Schautafeln am Weg wusste sie zwar, dass noch mindestens zwei Stunden bis zum Ausgang der Schlucht vor ihr lagen, doch sie hatte sich nicht gemerkt, wann sie die nächste Wasserstelle erreichen würde.

Einige hundert Meter weiter führte links ein ausgetrocknetes Bachbett mit Steinen und Geröll nach oben. Dort standen einige Bäume und ließen sie auf Schatten und Ruhe hoffen. So schnell es ihre zitternden Beine zuließen, folgte sie dem Bach.

Unter einem Johannisbrotbaum ließ sie ihren Rucksack fallen und sackte zu Boden. Fliegen umkreisten ihre Beine, und sie spürte, wie ihr das Blut in den Ohren pochte.

In einem Reiseführer hatte sie gelesen, dass es in der Schlucht nur an sehr wenigen Stellen Empfang zum Telefonieren gab, doch sie wusste nicht, wo das sein könnte, und hielt ihr Handy

einfach in die Luft. Immerhin wurde ein Balken angezeigt, und sie sah, dass Valerios ihr ein Herz geschickt hatte. Heute früh, als er ihr diese Wanderung ausreden wollte, hatte sie ihn ein bisschen zu schroff angefahren. Neben all seinen anderen guten Eigenschaften, dachte sie lächelnd, war Valerios also auch nicht nachtragend. Dieser Gruß des Mannes, den sie seit drei Wochen liebte, machte ihr Mut, doch plötzlich erschien auf ihrem Display auch der Name »*Jannis*«. Sie wusste, dass sie mit ihm reden musste, aber nicht jetzt.

Auch von ihrer Kollegin war eine Nachricht gekommen; sie wollte besorgt wissen, wie sie in der Schlucht mit der Hitze zurechtkam. Am Anfang hatte sie ihre Kollegin nicht sonderlich leiden können, doch mittlerweile war sie eine Vertraute geworden, und sie hatte ihr heute früh Fotos vom Eingang der Schlucht geschickt.

Ein Balken auf dem Handy, das könnte genug Empfang sein, um Valerios anzurufen. Als sie wählen wollte, war der Balken jedoch wieder verschwunden. Mühsam stand sie auf und ging ein paar Schritte nach oben, vielleicht war das Netz ja besser, je höher sie stieg. Vor ihr ragte eine imposante Steilwand auf, und rechts lag ein Geröllfeld. Sie hielt sich links, hörte hinter sich das Knacken von Zweigen und sah, dass ein dunkel gekleideter Mann an einem Feigenbaum lehnte. Sicher ein Wanderer, der wie sie Schatten und Erholung suchte, redete sie sich ein, trotzdem stieg leichte Panik in ihr auf. Sie war hier ganz allein, der Wanderweg lag fast hundert Meter entfernt. Woher kam dieser Mann so plötzlich?

Sie hielt ihr Handy nervös in die Höhe – endlich Empfang. Kaum hatte sie die Nummer von Valerios gewählt, verschwand der Balken wieder, und sie überlegte, noch weiter nach oben zu gehen. Vielleicht gab es auf einem der Berge einen Sendemast, der bis hierher reichte.

Sie hatte ihn zwar nicht zurück zum Wanderweg gehen sehen, aber der dunkel gekleidete Mann war verschwunden. Bestimmt war ihre Angst übertrieben gewesen, und Valerios würde sie liebevoll auslachen, wenn sie ihm heute Abend davon erzählte. Sie wollte jetzt unbedingt seine Stimme hören, also stieg sie, so schnell es ihre Kräfte zuließen, weiter nach oben. Sie kam an einer Tamariske vorbei und passierte einen scharfkantigen Felsrücken, der das Geröllfeld von dem ausgetrockneten Bachlauf trennte. Ein verblühter Oleanderstrauch wuchs neben einer glatten Felswand, vor der sie stehen blieb und feststellte, dass sie sogar zwei Balken auf ihrem Display hatte. Sie wählte Valerios' Nummer, doch dann sah sie aus dem Augenwinkel plötzlich die dunkle Männergestalt oberhalb der Felswand vorbeihuschen.

Wieder raste ihr Herz. Vorhin war es die Hitze gewesen, jetzt war es aufkommende Angst. Sie wollte so schnell wie möglich zurück auf den Wanderweg, steckte ihr Handy weg und ging los. Aber bereits nach wenigen Schritten hörte sie direkt hinter sich das Knacken von Zweigen.

Sie drehte sich um und nahm noch in der Bewegung unmittelbar vor sich einen großen, kantigen Stein in einer kräftigen Männerhand wahr.

Und bevor sie hätte schreien können, traf dieser Stein hart an ihrer Schläfe auf, riss ihren Kopf zur Seite und raubte ihr die Sinne.

2

Das Meer war spiegelglatt. Nur hin und wieder hoben Wellen den Bug des kleinen offenen Motorboots etwas aus dem Wasser. Immerhin ging hier draußen ein leichter Wind, und die Luft war nicht mehr so unerträglich heiß wie an Land. Den Leuchtturm am Ende der Hafenmole von Chania konnte man im gleißenden Sommerlicht kaum noch erkennen. Das Blau des Himmels war jetzt im August einem fast unwirklichen Weiß gewichen.

Michalis sog die salzige, nach Algen, Muscheln und Fisch duftende Luft ein, schob die Sonnenbrille hoch und blickte auf die Uhr. Kurz nach elf. Gegen zwei, hatte Hannah gesagt, wollte sie fertig sein, und dann würde er sie abholen. Bis um zwei Uhr waren sie mit dem Boot auf jeden Fall zurück. Und es war gut, seine Familie bis dahin nicht sehen zu müssen.

»Da drüben! Das sind sie!« Pandelis riss Michalis aus seinen Gedanken. »Die treiben tatsächlich auf Agii Theódori zu.«

Pandelis saß, mit seinem dunkelblauen Hemd und seinem sonnengegerbten, trotz der vielen Falten jugendlich wirkenden Gesicht, an der Ruderpinne des Außenbordmotors und hatte das kleine Fischerboot lange vor Michalis entdeckt. Michalis kniff die Augen zusammen, schob die Sonnenbrille wieder runter und entdeckte, was Pandelis meinte. Im Gegenlicht trieb vor der unbewohnten Felseninsel Agii Theódori ein blau-weißes Boot mit einfacher Kajüte.

Am Steuer dieses kleinen Fischerboots, der *Livada*, stand Theocharis, der Vater von Pandelis. Er hatte seinen Sohn vor

einer knappen Stunde angerufen, weil er manövrierunfähig auf die kleine Insel zutrieb: Eine Meeresschildkröte, eine *caretta*, hatte sich in seinem Netz verfangen, und da Theocharis die Schildkröte nicht verletzen und auch sein Netz nicht verlieren wollte, war er einen Bogen gefahren und hatte gehofft, das Tier könnte sich selbst befreien, sobald das Netz nicht mehr gestrafft war. Doch die Meeresschildkröte hing ebenso fest wie das Netz, das bei dem Manöver in die Schraube des Fischerbootes geraten war und sich so lange um den rotierenden Propeller gewickelt hatte, bis dieser blockierte. Und weder Theocharis noch sein Gehilfe konnten schwimmen und schon gar nicht tauchen, und deshalb konnten sie auch die Schiffsschraube nicht befreien.

Kurz bevor sie die *Livada* erreichten, drosselte Pandelis den Motor.

»Übernimmst du?«

Michalis nahm die Ruderpinne des Außenborders und steuerte langsam auf das Fischerboot zu, während Pandelis sein Hemd und seine Hose auszog. Er legte Taucherflossen und die Taucherbrille bereit und schnallte sich über seiner Badehose einen Gürtel um, an dem ein langer dünner Schaft mit einem scharfen Messer befestigt war.

»Diese Schildkröten werden immer mehr«, schimpfte Theocharis, als sie die *Livada* erreicht hatten. »Alle wollen diese Viecher schützen, aber wir haben sie jetzt immer öfter im Netz.«

Tatsächlich war Michalis zu Ohren gekommen, dass sich die Meeresschildkröten, von denen es vor einigen Jahren nur noch wenige Exemplare gegeben hatte, wieder vermehrt hatten. Und weil die Touristen davon so begeistert waren, waren

es natürlich jene Kreter, die von den Touristen lebten, auch. Nur die Fischer fluchten.

Das Handy von Michalis klingelte. Er warf einen kurzen Blick auf das Display, las »Takis«, den Namen seines Vaters, und hob nicht ab. Bei Hannah wäre er rangegangen, doch er ahnte, was seine Familie von ihm wollte, und das konnte ruhig noch ein paar Stunden warten.

Das blaue Wasser kräuselte sich leicht, und Michalis steuerte das Boot so, dass es sich ganz langsam der Schildkröte, die im Netz hing und sich nur hin und wieder bewegte, näherte.

»Zieht das Netz vorsichtig stramm, dann komm ich besser ran!«, rief Pandelis seinem Vater zu und glitt über Bord.

Aus der Nähe war zu erkennen, dass sich lediglich die hinteren Paddeln sowie ein Teil des Panzers im Netz verfangen hatten. Die Meeresschildkröte hob den Kopf immer wieder über die Wasseroberfläche und wurde unruhig, als Pandelis vorsichtig zu ihr schwamm, sein langes, scharfes Messer aus dem Gürtel nahm und das Netz behutsam so aufschnitt, dass möglichst kein Garn an Paddeln und Panzer zurückblieb. Nach wenigen Minuten war die Schildkröte befreit, hob den Kopf noch einmal aus dem blauen Wasser und verschwand dann in der Tiefe.

Den Propeller des Bootes zu befreien war schwieriger, denn das dünne Garn hatte sich nicht nur um die Flügel des Propellers gewunden, sondern sich auch stramm um die Gelenkstange gewickelt. Pandelis musste mehrfach tauchen und fluchte jedes Mal, wenn er mit einem herausgeschnittenen Stück des Netzes zum Atmen an die Oberfläche kam.

Schließlich aber hatte er es geschafft. Theocharis und sein

Gehilfe starteten den Motor und holten vorsichtig das Netz ein. Michalis konnte sehen, dass nur wenige Fische im Netz hingen, obwohl Theocharis einige hundert Meter Netz ausgeworfen hatte.

»Das ist nur noch ein besseres Hobby meines Vaters.« Pandelis hatte den Blick von Michalis bemerkt. »Weit draußen, da gibt es noch Fischschwärme, aber hier in Küstennähe fängt er kaum noch etwas.«

Im Netz waren kleinere Brassen und Barben sowie ein größerer Roter Knurrhahn, doch einige sehr kleine Meeräschen warf der Gehilfe sofort wieder über Bord. Immerhin hielt Theocharis winkend eine Languste hoch, als Pandelis schon wieder Kurs auf die Küste genommen hatte.

Je näher sie dem schlanken, sandfarbenen Leuchtturm von Chania kamen, desto stärker wurde das ungute Gefühl, das Michalis schon, seit er am Morgen ins *Athena* gekommen war, verspürte. Normalerweise war die Fischtaverne seiner Familie immer der Ort, an dem er sich am wohlsten fühlte, aber seit einigen Tagen verfielen seine Eltern häufig in vorwurfsvolles Schweigen, wenn er dort auftauchte. Und auch sein Bruder Sotiris, der mit dem Vater zusammen das *Athena* führte, schien sich wegen Hannah Sorgen zu machen.

Michalis hatte ein paarmal versucht, seiner Familie zu erklären, warum seine Freundin trotz der enormen Hitze jeden Tag arbeitete. Hannah stand unter großem Zeitdruck, denn in sechs Monaten musste sie ihre Doktorarbeit über *El Greco*, den berühmten, auf Kreta geborenen Maler, abgegeben haben. Ihr Doktorvater von der Berliner Humboldt-Universität brauchte Hannah aber auch dringend als Assistentin, da er an der Planung einer großen Ausstellung beteiligt war, die in drei Jahren in Berlin, Athen und im spanischen Toledo stattfinden

sollte: *El Greco und die Moderne*. Ein riesiges Projekt, bei dem Hannah auf einen Job nach dem Abschluss ihrer Promotion hoffte und dafür sogar am Wochenende zumindest einen halben Tag arbeitete.

Schon vor der Hafenmole mischte sich in den Geruch von Meer und Algen der intensive Duft, der jetzt im Hochsommer über dem Land lag. Kräftiger Oregano, würziger Thymian und Salbei, und der herbe Duft der Macchia, die überall dort, wo der Boden braun und verdorrt war, wuchs. Und kaum hatten sie den Leuchtturm passiert, da schlug ihnen auch schon die heiße Luft entgegen, die nicht einmal nachts aus den Häusern wich. Trotz der Hitze waren die Uferpromenaden des wunderschönen venezianischen Hafens wie immer voller Ur-
lauber.

Es war bereits halb eins, als Michalis auf den Anleger sprang und das kleine Motorboot vertäute. Vielleicht wäre es besser, überlegte Michalis, gar nicht erst ins *Athena* zu gehen, sondern gleich in ihre Wohnung in die *Odos Georgiou Pezanou*, bis Hannah sich meldete. Doch die Familie hatte Michalis natürlich längst bemerkt, und Sofia, die älteste Tochter seines Bruders Sotiris, kam auf ihn zugerannt.

»Dürfen wir mit, wenn ihr nachher an den Strand fahrt? Bitte!«, rief die Neunjährige schon von weitem. »Hier ist es so langweilig!«

Michalis wusste genau, was Sofia meinte. Auch für ihn waren als Kind die Sonntage oft unerträglich lang gewesen, wenn seine Eltern sich im *Athena* um die Touristen kümmerten und seine älteren Geschwister Sotiris und Elena ihnen dabei helfen mussten. Andererseits gab es nur noch diesen Sonntag und hoffentlich das nächste Wochenende, dann würde Hannah nach Berlin zurückfliegen und sich das nächste halbe Jahr

ausschließlich mit ihrer Doktorarbeit und ihrer Zukunft als Wissenschaftlerin beschäftigen.

»Oder mag Hannah mich auch nicht mehr?« Sofia hatte bemerkt, dass Michalis nicht sofort geantwortet hatte.

»Was? Nein, wie kommst du denn auf so was?«

»Weil sie nicht mehr mit uns spielt und immer so ernst ist und kaum noch redet.«

Ja, das stimmte, und seine Familie verstand einfach nicht, warum Hannah mit ihren Gedanken oft woanders war. Für seine Eltern, seine Geschwister und die vielen Nichten und Neffen verhielt Hannah sich eigenartig und nicht so unbeschwert wie sonst. Und auch wenn es niemand direkt sagte, so spürte Michalis, dass seine Familie bezweifelte, ob er auf Dauer mit einer Deutschen, die schon jetzt immer ernster und humorloser zu werden schien, glücklich sein könnte.

»Ich frag Hannah, sobald sie mich anruft, okay?«, sagte Michalis eilig.

Sofia rannte lachend zurück zum *Athena*, und Michalis ahnte, dass es etwas gab, was Sofia im Gegensatz zu ihm längst wusste.

Als Michalis sich kurz darauf im *Athena* an den Tisch seines Vaters Takis setzte und sein Bruder Sotiris ihm einen Frappé hinstellte, erfuhr er, dass Sofia in der letzten Stunde so lange gequengelt hatte, bis Takis ihr sein Handy gegeben und sie dann erst Michalis, und als er auf dem Meer nicht rangegangen war, Hannah selbst angerufen hatte. Und Hannah hatte erklärt, dass Sofia Michalis fragen sollte, sie hätte nichts dagegen, wenn die Kinder mitkämen.

Michalis trank seinen Frappé und betrachtete das hektische Treiben um sich herum. Wenn *siga, siga – langsam, langsam* – gern als das Lebensgefühl der Kreter gepriesen wurde, so galt

das nicht für seine Familie in der Hochsaison. Sotiris und die zwei Kellner konnten sich kaum mal eine Pause gönnen, und in den letzten Wochen hatte auch Michalis' Schwester Elena immer öfter ausgeholfen.

»Nehmt ihr die Kinder nachher mit?« Elena war mit einem Tablett voller leerer Gläser kurz zu Michalis an den Tisch gekommen und tupfte sich mit einer Serviette den Schweiß von der Stirn. »Wäre gut, dann brauchen wir uns um sie nicht auch noch kümmern.«

»Ja, machen wir«, erwiderte Michalis und sah ebenso wie Elena, dass Takis sich auf dem Weg zu einem Tisch, an dem Gäste bezahlen wollten, kurz an einem Stuhl festhalten musste.

»Unser Vater gefällt mir heute nicht«, sagte Elena leise. »Es ist einfach zu heiß für ihn. Wir lassen ihn schon keine Gerichte mehr rausbringen, aber er will sich einfach nicht ausruhen. Dabei hätte er eine Pause dringend nötig, das siehst du ja.«

Ja, das war Michalis nicht entgangen. Nach seinem Unfall vor drei Jahren war Takis nicht mehr so belastbar wie früher, und seit einigen Tagen, als es so heiß geworden war, sah er blass aus und wirkte schneller erschöpft. Als stolzer Kreter wollte er das aber natürlich nicht zugeben.

Eine Stunde später erreichte Michalis außerhalb von Chania das Gelände der Technischen Universität. Auf dem Rücksitz des Wagens saß nicht nur Sofia, sondern auch ihre jüngere Schwester Loukia sowie Theo, der Sohn von Elena.

Michalis hielt vor einem rot-braunen Betonbau mit seinen schlichten weißen Säulen, in dem die Bibliothek lag. Wie an den meisten der in den achtziger Jahren gebauten Gebäuden der Uni platzte auch hier der Putz ab, doch Hannah hatte her-

ausgefunden, dass die Bibliothek eine funktionierende Klimaanlage besaß. Und da Hannah bei den hohen Temperaturen eigentlich nicht arbeiten konnte, hatte sie zu einer jungen Architektur-Dozentin Kontakt aufgenommen und durfte sich, da im Hochsommer kaum ein Student hier war, zu den Öffnungszeiten in die Bibliothek zurückziehen.

Auch das war etwas, was die Familie Charisteas beunruhigte, und wenn er ehrlich war, dann war auch Michalis irritiert, wie schnell Hannah auch ohne ihn und seine Familie auf Kreta Probleme löste. Aber Hannah war eben eine leidenschaftliche und hartnäckige Wissenschaftlerin, und Michalis liebte sie auch deshalb.

»So, das hier will ich bis morgen früh nicht mehr sehen.« Hannah legte ihre Tasche in den Kofferraum und musste schmunzeln, als sie neben den Strandsachen auch zwei riesige Kühltaschen sah.

»Deine Mutter ...?«, fragte Hannah grinsend.

»Du weißt doch, meine Mutter glaubt, dass man nur an den Strand fährt, um zu essen.«

»Und sie hat bestimmt köstliche Sachen eingepackt.«

»Natürlich ...«

Die Bucht von Stavros war für Kinder ideal zum Baden, denn sie lag, wie eine Lagune durch eine schmale Landzunge geschützt, vor dem Meer und hatte weichen Sandstrand. Hinter dieser Bucht ragten die beeindruckenden Felsen des *Vardies* auf, und Hannah entdeckte sofort die großen Schilder mit Schwarzweißfotos von Anthony Quinn: »This is the beach of Zorba.«

»Ist hier etwa der Film ›Alexis Sorbas‹ gedreht worden?«, fragte Hannah beeindruckt.

»Offenbar. Kann sein.« Michalis zuckte mit den Schultern.

Er wusste, dass der Film auf Kreta gedreht worden war, aber er hatte nie darüber nachgedacht, wo genau.

Die Kinder rannten sofort ins Wasser, während Michalis erst einmal nur bis zu den Knöcheln hineinging.

»Das Meer ist für die Fische. Ich wüsste nicht, was ich auch noch da drin soll«, hatte sein Vater oft gesagt und seinen Kindern nie das Schwimmen beigebracht. Sotiris schaffte es mittlerweile immerhin, beim Baden mit den Kindern nicht unterzugehen, und auch Michalis war erst in den letzten Jahren durch Hannah zu einem passablen Schwimmer geworden. Am liebsten hätte er nur zugesehen und sich gefreut, wie ausgelassen die Kinder waren und wie erleichtert Hannah wirkte, wenn sie mal nicht an ihre Arbeit dachte.

Am Himmel waren Kondensstreifen zu erkennen, und Michalis blickte zwei Flugzeugen nach, die vom nahen Flughafen gestartet waren. In einer Woche würde Hannah in so einer Maschine sitzen, doch bevor ihn der Gedanke, dass sie sich dann monatelang nicht sehen würden, wehmütig machen konnte, zerrte Sofia ihn ins Meer und wollte auf seine Schultern klettern, um von dort ins Wasser zu springen. Und das wollten natürlich auch die anderen beiden. Eigentlich war das ein großer Spaß, doch da sich Loukia gern am dunklen Vollbart von Michalis festhielt, bevor sie sprang, nutzte er die erste Gelegenheit, um zurück an den Strand zu laufen.

Die Kühltaschen blieben heute geschlossen. Michalis und Hannah hatten noch keinen Hunger, und die Kinder bestanden darauf, von Hannah in einer Taverne Eis zu bekommen. Kaum war das Eis gegessen, rannten sie auch schon wieder ins Wasser.

Hannah lächelte Michalis an.